

Lioba Happel, *Pommfritz aus der Hölle* (pudelundpinscher 2021)

Die Angelina vom Sozialamt gähnt in einem fort, der Gefängniswärter Winnie vermeint in der göttlichen Annahme auch nicht viel mehr als eine «Annäherung an eine Möglichkeit der Güte, die Menschenmass» 'übersteige', der «arme, moralisch schwer durchgeschüttelte» Gefängnispriester wird von seinem Klienten in den eigenen Abgrund gestossen und der Vatter in den Emmentälern, an den die 23 hier versammelten Briefe adressiert sind – antwortet natürlich nie auf diese, sondern stiehlt erneut aus der elterlichen Verantwortung. Dabei war von der Mutter noch nicht die Rede. 23 Briefe also verschickt der Muttermörder und Mutterkannibale – zumindest an einem Stückchen gebratenem Finger hat er genagt – aus dem Gefängnis an seinen Vater, der nur einmal kurz zu Besuch war und dem Jungen auf den Kopf gepatscht hat. An seinem 30. Geburtstag präzisiert er eine Kindheit lang geschundene, vernachlässigte, übergangene Pommfritz seine Mutter auf, nimmt ihr mit einem Messer das Leben. «Wir Menschenfresser» täten das aus verschiedenen Gründen, sein Grund nun sei klar gewesen: «Ich wollte, dass ich vielleicht doch noch was kriege, was ich brauche, um ein Mensch zu werden. Die Essenz von Mutter.» Dass es dann doch nichts wurde als ein «Furz», ist elend, aber auch nicht elender als die ganze Normalität, aus der Pommfritz erwächst. Eine Normalität der Armut, eine Normalität der Gewalt, eine Normalität des Übergriffs, eine Normalität der Isolation, eine Normalität der Scham, der Trickserei, der Faust. Ja, irgendwann einmal führt Angelinas Intervention dazu, dass Pommfritz von seiner Hähnchen in sich rein stopfenden Mama weg und ins Heim kommt. Und, ja, da gibt es den sagenhaften Rettungsteg, gäbe ihn, sozusagen, in der Form von Rimbaud, der dem Heimjungen empfohlen wird und dem er verfällt. Doch sind die sozialen Bindungen bereits zu zerfranst, ist das Vertrauen in die eigene Autonomie, die Menschheit auch zu lädiert, die Einsamkeit eine Selbstverständlichkeit; so geht es letztlich nur mehr darum, diese Natur der Dinge als Ordnung zu akzeptieren, fortzuschreiben, zu behüten sogar. Bei aller Brutalität, Schonungslosigkeit, bei allem erzählerischen Mut, der unter die Haut fährt – immerhin spricht Pommfritz «aus der Hölle» –, legt Lioba Happel mit ihrer unterdessen vierten Veröffentlichung beim Verlag pudelundpinscher einen immer wieder leichtfüssigen, aus der Hölle tänzelnden, lächelnden, lachenden, schallend lachenden Roman vor, der vielleicht grad im Schatten des Lachens, in den vorbeidefilierenden Bildern seine abgrundtiefe Redlichkeit mitträgt.

Das so genannt Unsagbare liegt zuweilen leicht auf der Zunge. Und dann wieder finden sich Bilder, die diese Wortlosigkeit beinahe plausibilisieren: So die nahezu illiterate Mutter, die gerade mal ein paar Buchstaben kennt und mit diesen sich selbst beim Kreuzworträtseln überlistet und frei die Buchstabenfelder ausfüllt: «Altgermanischer Königstitel: ADTEF», «persönliches Fürwort: XY». Das scheint mir zumindest eine Form zu sein, um das Unsagbare zu veranschaulichen.

Stefan Humbel